



# Spuren der Erinnerung

Dr. Erinnerung gleicht einem Sieb: Es fällt hindurch, was nicht intensiv erlebt wird. Die Maschenweite dieses Siebes wird durch unsere Erlebnisfähigkeit charakterisiert. Feinheiten, Details, Besonderheiten werden hindurchgewaschen und verschwinden im Grobsud des Lebens, der mit Paukenschlägen derbe Töne von sich gibt.

Dabei weiß man, daß dies nicht die feinschmeckerische Küche ist. Aber so ist es halt nun einmal im Leben: Nur wer auf den Tisch haut, macht Schlagzeilen, macht von sich reden, bleibt in der Erinnerung. Ob das Gedenken an ihn dabei positiv oder negativ ausfällt, soll hier nicht untersucht werden. Die Leisen im Lande, mögen sie auch die Weisen sein, haben damit nichts gemein. Man nimmt sie kaum zur Kenntnis, sie scheinen farblos zu sein, fast ein bißchen amorph.

Aber der Schein trügt, und gar oft sagt man von einem Stillen: „Er hat es faustdick hinter den Ohren!“ Die Introvertierten sehen in der Regel weiter als wir anderen, sie tun dies vor allem tiefer, verinnerlichter, ja sie sehen mehr mit der Seele als mit den Augen. Sie laufen und haschen nicht nach Sensationen, sie suchen nicht nach dem tosenden Wasserfall, sie forschen nach dem Ursprung, der Quelle . . .

Spinnerei, Sinniererei, gar Spintisiererei? Und was hat dies mit der Fotografie zu tun? Wenig – und doch sehr viel, müßte man darauf antworten.

Wenig nämlich dann, wenn man die Foto-„Konfektionäre“ vor Augen hat. Dr. Croy prägte einmal diesen Begriff. Und er meinte damit die Leute, die Fotos nach gelieferten Schnittmusterbogen machen, und der geht mit der Mode. Vorgestern war es der

Wischeffekt, gestern der Zoomeffekt, heute der Filter- und Falschfarbeneffekt. Dabei entstehen Bilder nach Gebrauchsanleitung, mitunter mit Knalleffekt, niemals aber mitteilbar, zurückerinnernd, anrührend. Sie sind formale Gebilde ohne Aussage und bereits mit ihrer Geburt zum Tod im Papierkorb verurteilt.

Kann denn der, der die Fotografie zum Hobby gemacht hat, ihren Sinn erfaßt haben? Oder nur der, der die Fotografie zur Liebhaberei erkoren hat?

Auch auf die Gefahr hin, mir Widerspruch einzuhandeln, bin ich der festen Überzeugung, daß jeder, der die Fotografie dazu benützt, etwas zu bewahren, ihren Sinngehalt begriffen hat. Für das, was man bewahren will, gibt es keine Grenzen. Es können Eindrücke, Gefühle, Zustände sein, wenn sie nur bewahrenswert sind. Dabei können sie ans

Herz appellieren oder schockieren, sie können zum Träumen animieren oder wachrütteln. Solche Fotos wachsen aus einer festen Überzeugung heraus, und der Fotograf weiß genau, warum er sie aufnimmt und vor allem: was er damit sagen will. Das Bild der Frau, die, auf dem Hocker stehend, ihre Kochvorbereitungen am Küchentisch trifft, ist eine gefühlsbetonte Aufnahme. Diesem Foto ist mit Worten nicht einfach beizukommen. Und doch ist es ein Bild voller Ausstrahlung, das eine vertiefte Aufmerksamkeit erzielt und sein Sinn und Gefühlswert wird nur von denen unerfaßt bleiben, die gefühlsarm sind. Das Foto darunter, das fünf Jungen und ein Mädchen auf der alten Kutsche eines ländlichen Veteranen zeigt, läßt uns wehmütig und vergnügt zurückschauen auf das, was uns das Kindsein versüßte. Es fordert unwillkürlich zu gedanklichen Parallelen auf, was heute die Zehnjährigen interessiert und woran sie Freude haben. Sind das heute nicht schon kleine Erwachsene? Und wo blieb das unbeschwerte Sich-geben-können in ein Spiel ohne Mechanik, HiFi und Elektronik? Gedanken, die sich wie ein Netz um ein Bild weben: Hat es seinen Sinn damit nicht erfüllt?

Links eine Aufnahme aus Alt-Rothenburg. Aus einer Zeit, als diese Stadt nicht nur so tat, als wollte sie die Vergangenheit zurückerufen, sondern wo sie noch darin lebte. So wie hier auf dem Bild, das Alltäglichkeit von damals zeigt: Schwere Kaltblüter, die sich in eine Fuhr Breter stemmen, um sie die steile Obere Schmiedgasse zum Marktplatz hinaufzubringen. Ist das alles, was das Bild mitteilt? Sicher nicht! Der neben dem Gefährt herlaufende Wagenlenker hat die Zügel wohl in der Hand. Und er schaut aufmerksam auf seine Tiere. Er weiß genau, wie tückisch-rutschig leicht angeschnitten Katzenkopfpflaster sein kann. Und es kommt einem das Gruseln, wenn man weiß, mit welchen Folgen ein schwer nach vorn im Geschirr liegendes Kaltblut ausrutscht . . . Und schließlich das Foto des Fensters in der alten Schreinerwerkstatt. Kann es uns Heutige beklommen machen? Webt es uns gar ein in Gedanken-Netze? Die Utensilien auf der Fensterbank, die erfolgte Arbeit ahnen, lassen, oder der Geschmack nach Dornröschen, der von den Geweben ausgeht? Sie lassen verschüttete Spuren der Erinnerung in uns wieder aufleben.



Eindrücke, Gefühle, Zustände zu bewahren, wie sie durch diese vier Bilder deutlich werden, halte ich für den wesentlichsten Sinngehalt der Amateurfotografie.

Auch der Vater, der den Fotoapparat dazu verwendet, seine Kinder abzulichten und ihre Bilder ins Album klebt, hat er nicht, – nein, keine Kunst – aber doch Leben gesammelt? Und die Kinder, die solchermaßen die fotografischen Aufzeichnungen fortsetzen, für spätere Zeit bewahren, sammeln sie nicht Spuren der Erinnerung? Niemand, der diese Aufnahmen später betrachtet, wird darauf kommen, Perspektiven zu bewundern, gute oder schlechte Beleuchtung zu beurteilen. Es wird vielmehr der Erinnerung Halt gegeben, darin Verblaßtes wieder zurückrufen und zu Worten führen „weißt Du noch, damals?“

Ist das Nostalgie? Nein, keineswegs! Es ist das Verlangen, mit diesen Bildern durch das Guckloch der Vergangenheit zu schauen, deren wir nie sicher sind, und die wir uns ständig neu erzählen sollten.



Norbert Fischer